

Anette Rein

Museum der Weltkulturen

Sammeln, erinnern, neu wahrnehmen¹

In Zeiten leerer Staatskassen zeigt sich der utilitaristische Zugang der PolitikerInnen zu institutioneller Kultur (Museen, Oper, Schauspiel etc.). Was in Sonntagsreden als Eigenschaften menschlichen Schöpfungsvermögens exponiert und goutiert ist, wird am Montag von Buchhaltern geschätzt, in Kategorien der Ökonomie gezwungen und zum Luxusgut deklariert. Dabei werden nicht zuletzt Museen gerne zur Manövriermasse kommunaler Finanzpolitik. Es wird gesagt, Museen brauchen wir nicht mehr in dieser Vielfalt. Was machen die eigentlich mit den vielen Objekten? Kann man nicht davon die Doublétten verkaufen, um andere Finanzlöcher zu stopfen beziehungsweise die museale Finanzmisere zu lindern? Um so wichtiger ist es, alle Arbeitsbereiche an Museen in ihrer Vielschichtigkeit transparenter für die Öffentlichkeit zu machen, weg vom Image elitärer, hoch subventionierter »Beschaulichkeit« hin zum professionellen Dienstleister für die Wissbegier der BesucherInnen. Das Tätigkeitsfeld Museum ist ein außerordentlich spannendes und bereichert die daran aktiv Teilnehmenden. Ausgangslage jeder museal-wissenschaftlichen Tätigkeit sind die gesammelten Objekte. Im Folgenden versuche ich aufzuzeigen, welche Chancen diese Objekte für uns alle im interkulturellen Dialog bieten, wenn wir die richtigen Fragen an sie stellen. Unter richtig verstehe ich eine interdisziplinäre Herangehensweise, die viele Perspektiven zulässt und vor allem eine Kooperation zwischen den Geistes- und Naturwissenschaften mit einbezieht.

Häute

Über Objekte begreifen wir die Welt. Medizinisch wohl bekannt, in den Geistes- und Sozialwissenschaften aber selten reflektiert, bildet der Fötus das Gehirn und die Haut aus derselben Membran aus: dem Ektoderm. Beide sind ihrem Wesen nach Oberfläche. »Ein großer Teil der embryonalen Wahrnehmungen im Mutterleib voll-

¹ Der vorliegende Text basiert auf der Einführungsrede zu meiner Moderation des Forums 5: »Sammeln, erinnern, neu wahrnehmen. Interkulturelle Konzepte musealer Arbeit« der Tagung: inter.kultur.politik. vom 26.-27.6.2003.

zieht sich über die Haut.« (Benthien 2001:12) Außerdem entstehen die Wahrnehmungssinne in folgender Reihenfolge: 1. der Tastsinn, 2. der Hörsinn und 3. der Sehsinn. Der Tastsinn, als erster ausgebildet, ist zugleich der elementarste. »Für den Säugling ... ist die Haut das wichtigste Kommunikations- und Kontaktorgan. Durch die Haut lernt der Säugling, wo er »beginnt« und »endet«, wo seine Selbstgrenzen sind. ... Diese primären Erfahrungen begründen die enge Verbindung von Hautempfindungen und emotionalen Zuständen, die ein Leben lang bestehen bleibt und die sich in Verben wie »fühlen«, »berührt sein«, »griffen sein«, »empfinden« und »betroffen sein« spiegelt, welche ihrer Etymologie nach auf einen taktilen Ursprung verweisen.« (Ebd.) Durch die Verbindung mit dem Gehirn wird jede Information, die wir tastend aus der Umwelt aufnehmen, direkt an das Gehirn weitergegeben und als Reaktion darauf setzen nach einer solchen Berührung unmittelbar gedankliche Prozesse ein.

Wir begreifen unsere Umwelt über Objekte, die materialisierte Weltansichten darstellen. Daraus haben sich die *Begriffe* entwickelt und das Wissen, dass wir erst etwas erfassen und verstehen können, wenn wir es be-griffen/er-griffen haben. Wie statistisch nachgewiesen, ist der Lernerfolg am größten, wenn eine mündliche Information mit dem zeitgleichen Er-/Begreifen beziehungsweise dem Herstellen eines Objekts verknüpft wird, während eine nur schriftlich vermittelte Botschaft den niedrigsten Lern- und Merkwert hat.²

Das Objekt

Als Ausgangspunkt für meine weiteren Ausführungen soll ein Textil dienen, welches in unserem Sprachgebrauch aufgrund einer speziellen Färbetechnik auch kurz Ikat genannt wird.³ Dabei handelt es sich um eine Reservemusterungstechnik, bei der die Kettfäden vor dem Webvorgang abgebunden und in verschiedenen Färbevorgängen eingefärbt werden.⁴ Erst beim Aufspannen der Kettfäden auf dem Webstuhl gewinnt man einen ersten Eindruck von dem Muster. Mit der Verbindung aus Kett- und Schussfäden wird der Stoff gewebt: Ein Textil entsteht – und zugleich eine Textur, die in den verschiedenen Kulturen unterschiedliche Nachrichten den NutzerInnen erschließt. Das Tuch, welches ich als Beispiel benutze, wurde in dem ostbali-schen Dorf Tenganan hergestellt. Ein Dorf, welches seit vielen Generationen auf die Herstellung von Doppelikatstoffen spezialisiert ist. Die traditionell verwendeten Muster sind gestaltete kosmologische und ontologische Imaginationen.

² Bei einer interaktiven Vermittlung werden nach Kowalcik (1995) bis zu 90 Prozent der zu vermittelnden Inhalte erinnert. Im Vergleich dazu bleiben gelesene Infos nur zu 10 Prozent im Gedächtnis. Demnach ist handlungsorientiertes Lernen immer einem Frontalunterricht vorzuziehen.

³ Mengikat heißt auf Bahasa Indonesia abbinden.

⁴ Beim Einfachikat werden nur die Kettfäden, beim Doppelikat sowohl die Kett- als auch die Schussfäden vor dem Webvorgang abgebunden und eingefärbt.

Wege des Erfassens

Bei der Produktion der Tücher verläuft der Erkenntnisweg, verglichen mit meinen obigen Ausführungen, in umgekehrter Reihenfolge. Zunächst gibt es die kosmologischen und ontologischen Konzepte nach denen die Muster im Kopf entworfen werden. Durch das Abbinden der Garnbündel und durch die verschiedenen Färbeprozesse werden die gedachten Muster in materielle Objekte – in Textilien – umgesetzt und dadurch erfassbar. Der Erkenntnisweg verläuft hier vom Kopf (dem Gedanken) über die Farbe zum Stoff. Das Besondere ist die Denk- und Gedächtnisleistung der balinesischen Färber- und Weberinnen, die den Entwurf eines Musters möglich macht. Nicht nur in Tenganan galten und gelten diese Textilien als mit besonderen spirituellen Kräften geladen, die zu Heilzwecken, bei rituellen Ereignissen wie Tempelfeste oder auch für Bestattungsrituale verwendet werden.

Die Betrachterin und ihr Objekt – Suche nach Erkenntnis

Nach obigen Perspektivenwechseln von einem naturwissenschaftlichen Ansatz, ausgehend über kosmologische und ontologische Vorstellungen aus Bali, werde ich noch eine dritte vorstellen, die im Umgang mit einem Objekt von entscheidender Bedeutung sein kann und oft beim Versuch einer wissenschaftlich objektiven Betrachtung und Analyse vergessen wird. Es handelt sich um die subjektive Perspektive im Umgang mit dem Objekt. Das Ikatuch, das hier als Beispiel diente, habe ich von einer Freundin geschenkt bekommen; ich hätte es aber auf Bali kaufen, von einem Händler übers Internet angeboten oder auch erben können. Viele Sammlungen im Museum bestehen aus Erbstücken von ehemaligen Freunden des Museums. Die Wege von Objekten, bis sie Teil einer Sammlung werden, sind vielfältig – und oft wissen wir nichts über sie. Wir nehmen die Objekte in die Hand und lassen uns vor dem Hintergrund unserer eigenen Erfahrung inspirieren. Viele Träume werden so wach, die Sehnsucht in die Ferne, nach anderen Düften, Tönen, Sprachen und Landschaften. Ich stelle beim Betrachten und Ertasten unmittelbar eine emotionale Beziehung zwischen dem Objekt und mir her und suche nach einer gemeinsamen Schnittstelle die es ermöglicht, das Objekt – neben der Erfahrung von Fremdheit und Exotik – in mein Denken zu integrieren. An Ikat faszinieren mich die Unschärfe, der Stoff ist in Bewegung, er schillert – und bei jeder Überschneidung entsteht etwas Neues.

IKAT – Atelier und Dialog

Diese Lebendigkeit und die Auseinandersetzung mit dem Anderen macht neugierig auf mehr. Für mich ist dies das Motto aller interkulturellen Dialoge. Deswegen haben wir auch die museumspädagogische Abteilung am *Museum der Weltkulturen* in Frankfurt am Main IKAT – InterKulturelles ATelier genannt. Ausgangspunkte un-

serer museumspädagogischen Arbeit sind neben Wechselausstellungen die museumspädagogische Sammlung⁵, wo durch Kursangebote das anfassende Begreifen konsequent systematisiert wird. Zentrale Aufgabe der Abteilung ist die Vermittlung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden zwischen eigenen und anderen Kulturen.

Die changierenden Muster eines Ikattextils, übertragen auf interkulturelle Dialoge, könnten auch folgendermaßen interpretiert werden. Uns sollten nicht die scharfen Konturen konstruierter ethnischer oder kultureller Grenzen interessieren. Was uns neugierig macht und wodurch wir in der Lage sind, die Vielfalt dieser Welt wahrzunehmen, sind Schnittstellen, die Gemeinsamkeiten und das Zulassen des Anderen – sowohl in uns selbst als auch im Anderen (lies: Mitmenschen). Eine solche Herangehensweise sollte verhindern, dass sich Stereotypen und Klischees herausbilden, die jedes Aufeinanderzugehen schwierig machen und sogar verhindern können. Museen können mittels ihrer wichtigsten Medien – den Objekten ihrer Sammlungen – im interkulturellen Dialog vermitteln. Am offensichtlichsten erscheint dieser Auftrag zu ethnologischen Museen zu gehören. Meiner Meinung nach hat jedoch jedes Museum diese Übersetzungsprozesse als zentrale Aufgabe. Objekte sprechen per se nicht für sich selbst, sie müssen zum Sprechen gebracht werden. Es hängt von uns ab, welche Fragen wir über ein Objekt an wen stellen, wem wir im Folgenden zuhören und welche Stimmen wir als autorisierte Aussage in einer Ausstellung veröffentlichen.

Bibliographie:

- Benthien, Claudia (2001): *HAUT. Literaturgeschichte – Körperbilder – Grenzdiskurse*, Reinbek bei Hamburg: rowohlt's enzyklopädie (Nr. 55626)
- Kowalcik, K. Ottich (1995): *Schülern auf die Sprünge helfen*, Reinbek bei Hamburg: rororo
- Rein, Anette (2001): »Objekt, Begierde, Erkenntnisse. Perspektiven musealer Ethnographika«, in: *Museumskunde*, Heft 2/2001, S. 92-100
- Kräus, Michael/Münzel, Mark (Hrsg.) (2001): *Fremd gehen – anders sehen. Museum der Weltkulturen – Ethnologie zwischen Schule, Universität und Museum. Museum und Universität*, Marburg: Curupira, S. 155-172

⁵ Im Jahre 2003 umfasst diese museumspädagogische Sammlung etwa 1 000 Objekte. Sie wird systematisch erweitert u. a. durch Ankäufe reisender MitarbeiterInnen des Museums. Offizielle Anerkennung – neben den Besucherzahlen von bis zu 6 000 SchülerInnen pro Jahr – findet der Aufbau der Sammlung durch finanzielle Zuschüsse der Stadt Frankfurt (Dezernat für Kultur und Freizeit).

Edition Umbruch
Texte zur Kulturpolitik

Herausgegeben für die
Kulturpolitische Gesellschaft e. V.
von Eva Krings, Norbert Sievers
und Bernd Wagner

Band 18

inter.kultur.politik.
Kulturpolitik in der
multiethnischen Gesellschaft

Dokumentation des
2. Kulturpolitischen Bundeskongresses
am 26. und 27. Juni 2003 in Berlin

Kulturpolitische Gesellschaft e. V., Bonn
Klartext Verlag, Essen

2004

Forum: Museen	75
<i>Anette Rein</i> , Museum der Weltkulturen	76
<i>Martin Düspohl</i> , Traditionspflege im Einwandererbezirk. Museumsarbeit in Berlin-Kreuzberg	80
<i>Aytaç Eryılmaz</i> , Ein Migrationsmuseum für Deutschland	87
<i>Jette Sandahl</i> , Identität, Vergangenheit, Vielfalt. Interkulturelle Konzepte von Museumsarbeit	91
Forum: Kulturelle Bildung	97
<i>Tobias Knoblich</i> , Zwischen Helfersyndrom und Querschnittsaufgabe. Zur Interkulturalität des öffentlichen Bildungsauftrags	98
Forum: Interkulturelle Kulturarbeit	101
<i>Barbara Weber</i> , Institutionen, Projekte, Events	102
<i>Anett Szabó</i> , Das Berliner Pfingstwunder oder der »Karneval der Kulturen«	103
<i>Rainer Schürmann</i> , Das Space-Hotel in der Rudolf-Oetker Halle	105
<i>Johannes Bunk</i> , Anstöße geben!	107
Forum: Musik	109
<i>Susanne Binns</i> , Jenseits von World. Laboratorien einer neuen Musikkultur	110
<i>Marion Demuth</i> , Musik global – Dresdner Tage der zeitgenössischen Musik ...	114
<i>Björn Döring</i> , It's only pop music ... but I globalize it! Das Festival »popdeurope« im <i>Haus der Kulturen</i>	118
Forum: Darstellende Kunst	121
<i>Bernd Wagner</i> , Internationale Kunst, nationale Sprache? Kulturdialog, Eurozentrismus und darstellende Kunst	122
Neue Heimat D.	
Konfliktkultur/Kulturkonflikt	127
<i>Barbara John</i> , Der lange Weg zur interkulturellen Kompetenz	128
<i>Dirk Halm</i> , Zum Zusammenhang sozialer und kultureller Konflikte	132
<i>Wolfgang Kaschuba</i> , Die ungeliebte Normalität	136

Heimat suchen	139
<i>Regina Römhild</i> , global heimat. Kulturelle Perspektiven der Einwanderungsgesellschaft	140
<i>Udo Gößwald</i> , Heimat und Welt	144
<i>Mark Terkessidis</i> , Heimat ist ein Song von Freddy Quinn	147
In the »Ethnische Kolonie«	151
<i>Hüseyin Ertunc</i> , Ethnische Kolonien – zwischen diskriminierendem Ghetto und unterstützendem Milieu	152
<i>Dieter Oberndörfer</i> , Ghetto oder Stütze – Sieben Thesen	156
Kulturpolitische Perspektiven	
<i>Dorothea Kolland</i> , Schritte zu einer neuen inter.kultur.politik.	161
Wie machen es die anderen?	
<i>Naseem Khan</i> , Interkulturelle Kunst ist nicht das A und O aller Dinge. Erfahrungen aus Großbritannien	165
<i>Jean-Pierre Saez</i> , Interkulturalität und Kulturpolitik in Frankreich	171
<i>Tjeu Strous</i> , Rotterdamer Kulturpolitik – Erfolge und Misserfolge interkultureller Kulturförderung in den Niederlanden	177
Kulturpolitik für alle – auch für MigrantInnen?	185
<i>Christine Beckmann</i> , Kulturpolitik für alle MigrantInnen?	186
Herausforderung für die deutsche Kulturpolitik	
<i>Wilfried Grolig</i> , Interkulturalität und Internationalität – Herausforderung an die deutsche Kulturpolitik	190
<i>Ludger Hünnekens</i> , Interkulturalität – Selbstverständnis einer europäischen Kulturstiftung	194
Anhang	
Tagungsprogramm	197
Pressespiegel	200
AutorInnen	202